

Mit Hoffnung für die Zukunft

Die Erinnerung zählt vor dem Abschied von St. Judas Thaddäus

Oberhausen. Mit Roséwein und Wasserstoßen sie nach dem Werktagsgottesdienst in St. Judas Thaddäus, Oberhausen-Borbeck, an. Gut die Hälfte der 40 Messbesuch sind zum Treff beim Wein gut sechs Wochen vor dem Abschied von ihrer Kirche geblieben. Am Ende des Gottesdienstes hatte Jörg Ebelt, Gemeinderatsvorsitzender von St. Pankratius, Osterfeld, zu der kleinen, liebevoll gedeckten Tafel unter der Orgelbühne eingeladen. „Vor dem Kirchen-Abschied ist es eine gute Gelegenheit, uns hier bei Wein und kleinen Speisen auszutauschen, an 60 Jahre Kirche zu erinnern und an die Zukunft zu denken“, spricht Ebelt die Menschen an.

Die, die bleiben, sind meist zwischen Mitte 50 und 80 und kennen sich. Wer sich gesetzt hat, kommt zur Sache. „Auf den Abschied“ sagen die einen. Andere, die sich am langen Tisch zwischen Marienkapelle und der Treppe zur Orgel niedergelassen haben, setzen mit einem „Auf einen Neubeginn“ in lockerer Atmosphäre eins drauf und dagegen. Doch die Mehrheit weiß nicht, wie genau der Neubeginn wird. Eine kurzfristige, sehr freundliche Zusage für eine neue Heimat gab es im Herbst nach der Anfrage bei der protestantischen Kirchengemeinde für das Borbecker evangelische Gemeindehaus. Monatlich zwei Gottesdienste am Sonntag dürfen die Katholiken dort feiern. Und das Haus soll als Treffpunkt für Katholiken wie Protestanten und viele im abgeschlossenen Insel-Stadtteil Borbeck zur Verfügung stehen.

Was das für die Menschen bedeutet? Viele wissen es an diesem Abend noch nicht. „Es bleibt abzuwarten, ob ich mich mit 77 dauerhaft im evangelischen Gemeindeheim eingewöhne“, sagt Marlis Frankenstein ehrlich. Erst stehen für die Gemeinde und Kirche lange mitgetragenen haben, die letzten Wochen in St. Judas Thaddäus an. Jörg Ebelt, selbst ein Borbecker, will sie mit dem Gemeinderat durch einige Veranstaltungen dabei begleiten. „Schon Silvester gab es eine Nacht mit rund 30 Menschen und besonders gestalteten

Stunden in der Kirche“, berichtet er. Das Programm reichte vom Würstchengrillen und -essen beim TV-Kultstück „Dinner for one“ über gemeinsames Singen und eine Meditation bis zur ruhigen Begrüßung des neuen Jahres mit einem Meer von Kerzen. Später folgte eine Wanderung zu Oberhäuser Landmarken mit Bibel-Impulsen zum Thema Aufbruch. Und neben dem aktuellen Abend „Schön wars in 61 Jahren“ mit Foto-Erinnerungen gibt es am 21. Februar ein „Danke schön“ für alle, die Gemeinde so lange mit gestalteten.

„Der Riss in unserer Geschichte bleibt aber

Unentschieden, aber offener als Marlis Frankenstein sehen Anna und Johannes Peters, Anfang 50, die Situation. „Natürlich ist es schwer, die Kirche meiner Taufe 1964 und unserer Hochzeit 1994 bald nicht mehr zu haben“, sagt Peters. „Wo nur 50 Menschen zu Sonntagsgottesdiensten kommen“, gesteht er, „ist es wirtschaftlich schwer, die Kirche zu erhalten und zu heilen.“ Die kommende Gelegenheit zum Gemeindefest im Haus der Protestanten ist für ihn möglich, im Gespräch aber nur am Rande Thema. Am Tisch berichten er und Marlis Frankenstein, wie die Väter beider in den 50-ern im Kampf um eine eigene Kirche zum Bischof nach Köln fuhren. Noch vor dem Amtsantritt von Bischof Hengsbach beschloss die Erzdiözese Köln 1957 die Neugründung der Pfarrei und teilte dafür Gebiete und viele Christen von St. Michael, Dellwig, und Herz Jesu, Unterfrintrop, nach Judas Thaddäus ab.

„Kurze Zeit danach“, berichten zwei Ehepartner, die namentlich ungenannt bleiben wollen, „dass sie als junge Erwachsene vor über 60 Jahren für die dreitägigen Pfarrfeste mit anpackten.“ Reinhard S. weiß von Erfahrungen der Männerrunde beim Aufbau eines Riesenzelts zwischen Kirche und Gemeindeheim zu berichten. „Baulich war das ein etwas aufregendes Pfarrfestzelt, weil Gewitter und Stürme uns alles

umgeworfen hätten.“ Als Praktiker stemmen die Ehrenamtlichen mit Sachverstand und einem guten Maß Eigenverantwortung das Risiko. „Wir stellten mehr auf die Beine, als die Vorschriften heute erlauben.“ Im alten Industriearbeiter- und Zechenhäuser-Stadtteil gehörte Kirche mit mehr als nur dem Pfarrfest zum Stadttitel.

„Das erleben viele aus der mittleren Generation heute direkt an St. Pankratius, Osterfeld“, beschreibt Ulrike Malecki (53) auf Nachfrage den Abzug von Aktivitäten auf einig Menschen ihrer Generation aus dem Stadtteil. „Kommunionfeiern finden schon seit Jahren in Borbeck nicht mehr statt. Und mit einer anderen Katechetin früherer Zeit bin ich in St. Pankratius zu Hause. Kinder und Pflegekinder seien so wie ihr Mann als Pfadfinder-Begleiter in der Osterfelder Gemeinde aktiv.“

Wie Jörg Ebelt glaubt auch sie an die Chance, dass die älteren Borbecker das Haus der Protestanten an der Quellstraße dauerhaft annehmen und hier Bekannte aus dem Stadtteil treffen. „Der Dorfcharakter bei uns in Borbeck macht das möglich“, wirbt sie darum, dass für „langjährig Aktive mit dem ersten März nicht ‚alles aus‘ ist.“ Dann kommt zur Messe auch Bischof Overbeck. In der großen Pfarrei ist es die einzige Messe, die in der für Borbeck alleine heute viel zu großen Kirche gefeiert wird.

Den Abend unter der Orgelbühne verlassen viele aus der Runde nach zwei Stunden mit dem Austausch von Fotos und Erinnerungen mit einem guten Gefühl. „Es ist wichtig, dass gerade die alteingesessenen Borbecker so ausdrücken, wie wir mit unserer Kirche gelebt haben“, zieht Ebelt Bilanz. „Der Riss in unserer Geschichte bleibt aber“, ergänzt er. Dann blickt der Gemeinderatsvorsitzende aus Borbeck nach vorn. „Wenn wir hier in der Kirche zusammenkommen, geht es uns gleichzeitig darum, wie wir Gläubigen ohne unsere Kirche in Zukunft leben. Und wie wir selbst den Horizont offen halten für das, was kommt.“ Die nächsten Wochen und Monate werden dafür entscheidend sein.

